

Katholische Auseinandersetzung mit Bultmann

Die folgenden Überlegungen zum katholischen Echo auf die theologischen Anstöße R. Bultmanns knüpfen bei zwei neueren Arbeiten an, deren Titel sich zwar in ihrer Struktur gleichen¹, deren sachlicher Beitrag aber jeweils recht unterschiedlich ausfällt. Die erste Untersuchung, die Münchener Dissertation K. Hollmanns von 1971, will einen Bericht über die bisherige Auseinandersetzung katholischer Theologie mit dem Werk Bultmanns geben. Sie blickt also grundsätzlich zurück. Die zweite Arbeit, die Tübinger Dissertation H. Härings von 1970, stellt an Bultmann und seine Schule die Frage nach dem Kirchenbild, eine Frage, deren Ort und Interesse im katholischen Raum kaum zu übersehen ist. Ausdrücklich wird hier ein Gespräch gesucht, das „das Phänomen der Kirche, der Kirchlichkeit und kirchlicher Vollmacht wieder auf eine ursprüngliche Weise begreifen hilft“ (23). Beide Untersuchungen setzen mit einer direkten Behandlung Bultmanns selbst ein; Hollmann arbeitet „wesentliche Aspekte der Theologie Rudolf Bultmanns“ (17–39) heraus, während Häring unter dem Titel „Gemeinde der Entweltlichten (R. Bultmann)“ (27–108) die Grundlage für das Kirchenbild der Bultmannschule im Werk des Meisters selbst darstellt. Weitergehend wendet Häring sich dann entsprechend H. Braun (109–135), E. Fuchs (139–194), G. Ebeling (195–265), G. Bornkamm (266–290), E. Käsemann (293–355) und H. Conzelmann (356–386) zu und schließt das Ganze mit knapp zusammenfassenden „Folgerungen“

(387–409) ab. Auch Hollmanns Beitrag scheint auf den ersten Blick ähnlich einfach aufgebaut: Nach der Stellungnahme der katholischen Exegese (40–79) und der Stellungnahme katholischer Fundamentaltheologie und Dogmatik (80–132) soll der Ertrag der Auseinandersetzung (133–263) verdeutlicht sowie „Möglichkeiten und Grenzen der Rezeption R. Bultmanns in der katholischen Theologie“ (264 bis 328) geprüft werden. Die Überlegungen werden mit einem vergleichenden Exkurs zu Bultmann und K. Rahner (328–348) und einigen Schlußbemerkungen (348–350) zu Ende geführt.

Allerdings ist gleich zu sagen, daß sich weder aus dem Titel noch aus dem Aufbau der Arbeit Hollmanns ein klarer Eindruck von Absicht und Vorgehen gewinnen läßt. Im wesentlichen beschränkt sich die Untersuchung auf die direkte, am Namen Bultmanns identifizierbare Auseinandersetzung; die indirekten Auswirkungen, von denen im letzten Teil (264 bis 328) häufig die Rede ist, kommen nicht eigentlich in den Blick. Im Grund läuft alles darauf hinaus, daß sich Bultmann wie auch die katholischen Theologen der gleichen Situation gegenübersehen; so heißt es zum Beispiel: „Allein schon die Ausführlichkeit, mit der die katholische Theologie die Beschwerden nennt, denen der Mensch heute durch seine Lebenserfahrungen und durch sein Selbstverständnis auf dem Weg zum Glauben ausgesetzt ist, beweist den Einfluß Bultmanns“ (304). Man wundert sich über die Selbstverständlichkeit, mit der „die katholische Theologie“ ins Feld geführt wird, nicht nur als Instanz, der sich Aufgaben stellen, sondern auch als einheitlich agierende und reagierende Größe. So monolithisch einig sind sich katholische Theologen heute auch gegenüber Bultmann nicht mehr. Die Darstellung Hollmanns von der direkten Auseinandersetzung zwischen Bultmann und

¹ Klaus Hollmann, *Existenz und Glaube. Entwicklung und Ergebnisse der Bultmann-Diskussion in der katholischen Theologie*. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1972. 360 S. Lw. 28,-; Hermann Häring, *Kirche und Kerygma. Das Kirchenbild in der Bultmannschule*. Freiburg: Herder 1972. 432 S. (Ökumenische Forschungen. 1/6.) Lw. 68,-.

den katholischen Theologen entwickelt sich hingegen erstaunlich kohärent: auf eine mehr psychologische Phase der Ablehnung und der Abgrenzung folgte eine Besinnung auf die Intentionen und auf Einzelelemente der theologischen Konzeption Bultmanns. Daraus resultieren Übereinstimmungen, die es erforderlich machen, „mit deutlichem Nachdruck auf die Grenzen hinzuweisen, die für eine Rezeption Bultmanns bestehen“ (349). Das Schema: Abgrenzung – Annäherung, exklusiv in dieser Reihenfolge, ist nicht nur Beschreibung des tatsächlichen Entwicklungsverlaufs, sondern wird vom Verfasser auch als die richtige Methodenfolge der Theologie unterstrichen (89; 165; 183 f.; 226; 265).

Damit dürfte die Perspektive und die Grundhaltung dieser Arbeit deutlich geworden sein. Einige besondere Einwände seien jedoch nicht verschwiegen. Nach den Zitaten und Verweisen zu urteilen, ist der Religionsgeschichtler, aber auch der Exeget R. Bultmann fast völlig unter den Tisch gefallen; entsprechende Zitate sind spärlich. Ähnlich sind von katholischer Seite für den Nachweis der exegetischen Stellungnahmen – abgesehen von ein oder zwei Ausnahmen – keine wirklich exegetischen Beiträge genutzt worden (etwa der Johanneskommentar von Schnackenburg), sondern methodische Reflexionen darüber.

Gegenüber Bultmann argumentiert Hollmann vor allem mit dem Vorwurf, die Kirche (die Gemeinde, die Tradition, die Sakramente usw.) sei in dieser Theologie nicht gebührend berücksichtigt. Daß man Bultmann dennoch nach der Kirche fragen kann und daß man, wenn diese Frage weit genug und sauber vorgetrieben wird, eine Antwort erhält, das beweist die Untersuchung Häring. Dieser fragt nach positiven Möglichkeiten für die Gestaltung der Kirche: „In ihr geht es um die endgültige Zukunft der Welt, deshalb haben wir unsere Gegenwart mit ihr zu bewältigen“ (409). Und doch ist hier kein unbedachter Enthusiasmus wirksam: „Mit der ekklesiologischen Defizienz von Bultmanns methodischem Ansatz muß gerechnet werden“ (21); das ist vor allem Warnung, sich nicht „den Zugang zu Bultmanns Ekklesiologie durch ein

inadäquates Erwartungsschema zu verstellen“ (22). In dieser Offenheit entdeckt Häring, ohne die Schwierigkeiten zu übersehen oder zu vergessen, bei Bultmann die Kirche als „das paradoxe Zeichen“, bei seinem Schüler H. Braun als „erfüllte Mitmenschlichkeit“, dann als „Erfahrung des Glaubens“ (E. Fuchs), als „Wortgeheimnis“ (G. Ebeling), als „die neue Geschichte“ (G. Bornkamm), als „Kirche auf Wanderschaft“ . . . „unter der Herrschaft Christi“ (E. Käsemann) und als „Stiftung für die Zwischenzeit“ (H. Conzelmann).

Die Bultmannschüler befassen sich aber nun in ihren wichtigsten Veröffentlichungen – ähnlich wie ihr Lehrer – nur selten thematisch mit der Frage nach der Kirche. Häring muß darum seine Überlegungen anders als in direktem Anschluß an eigentliche Äußerungen entwickeln, auch wenn solche durchaus nicht fehlen. Kirche ist nicht als absoluter Ort von Wort und Glaube zum nicht mehr hinterfragbaren Topos zu erhöhen, sondern vom Standpunkt der Christologie aus zu hinterfragen (44). Damit stellt sich das Problem: „Gibt es also keinen Ursprung, der auch historisch, vor der Kirche ist, in dem sie also Basis und Kriterium finden kann?“ (67). Als Antwort darauf ist der Hinweis auf das „Kerygma“ im Titel der Untersuchung zu verstehen; doch darf es nicht zu eng und vor allem nicht primär sachhaft aufgefaßt werden. Immer wieder haben sich Bultmann und verschiedene seiner Schüler ja dem Gedanken des „Leibes Christi“, d. h. dem Bleiben des Herrn zugewandt und von daher – allerdings in ständiger Absetzung von „Frühkatholizismus“ – eine Vermittlung zwischen Kerygma und Kirche sowie eine eindeutige Begründung der Kirche durch das Kerygma und im Kerygma versucht. Betont wird die Kirche als lebendige Gemeinde der Glaubenden gesehen, wird alle Vollmacht eng an die Herrschaft Christi gebunden.

Häring erhebt umsichtig diese Befunde, stellt aber auch eigene Fragen; er geht den Gedankengängen nach, wie sie ihm vorliegen, und kann sich selbst wiederholt fragen, ob denn überhaupt noch und in welchem Sinn von Kirche die Rede sei. Trotz einer fast „nega-

tiven“ Antwort findet er Aspekte, die mitten in das Geheimnis von Kirche hineinweisen: „der reine, je gegenwärtige Gehorsam vor Gott führt bei Bultmann zu einer transzendentalen, chiffrehaften Kirche; die reine Freiheit zur Liebe bringt bei Braun eine Kirche bei, die sich als Geborgenheit und Gefordertsein unter Menschen, als rein gegenwärtige Liebe versteht“ (135). Oder, noch dezidierter: „Bei Conzelmann, so scheint uns, zeigt sich noch einmal die Affinität von Bultmanns Ansatz zu einer katholischen Ekklesiologie“ (385). Sicher, es handelt sich um nicht mehr als einen Ansatz, aber diesen hat Häring drängend und solide herausgearbeitet. Hier sollte ohne langen Verzug eine Weiterführung ansetzen. Sie wird es allerdings mit der lebendigen Sache der christlichen Botschaft in unserer Welt zu tun haben, und diese Sache scheint zu Recht wichtiger und grundlegender als alle Selbst-

behauptung von Institutionen, Systemen und historischen Rechten, die im Hinblick auf ihren Dienst an dieser Botschaft immer wieder neu überprüft werden müssen.

Es dürfte heute unbestritten sein, daß mit Bultmann ursprüngliche christliche Anliegen und Aspekte laut geworden sind. Manche Bultmann-Kritik stammt so vielleicht nur aus der Furcht vor den unliebsamen Wahrheiten und ihren zwingenden Konsequenzen, die in seinem Werk zur Sprache kommen. Das führt sicher nicht weiter. Jeder lebendige Glaube und jede lebendige Theologie müssen bereit und fähig sein, Fehler zuzugeben und Anregungen anzunehmen, von welcher Seite sie auch kommen. Die weiterweisende Auseinandersetzung mit Bultmanns Theologie hat begonnen; dafür zeugt gerade das Buch Härings. Sie ist aber noch lange nicht zu Ende geführt.

Karl H. Neufeld SJ